

Leben - Die Autorensseite

Texte der Kulturwerkstatt P12

„Leben lernen“ - war das Thema, zu dem neun junge Autoren ihre Gedanken in Worte fassten. Das, was sie zu sagen haben, ist so interessant, dass wir uns spontan entschieden, diese Extra-Ausgabe der Autorensseite aufzulegen. Leider finden nur drei Texte Raum, und schon das sprengt fast den Rahmen unseres Formates. Es lohnt sich, mehr zu lesen oder zu hören. Wer das möchte, kann sich im Gladhouse an Ines Göbel, die Leiterin der Kulturwerkstatt, wenden.



Tragödie nach Freytag

Die Freytag'sche Pyramide beschreibt den Aufbau einer klassischen Tragödie. Oder eben meinen Tag.

I. Akt Exposition: Meine Zimmertür fliegt auf und ich höre eine laute Stimme dicht neben mir: „Liesaaa, musst du gar nicht aufstehen?“ Doch Mutti, muss ich, denkt mein Über-Ich, und vorsichtig bringe ich meine Stimmbänder zum Schwingen, damit ein zustimmendes Brummen erklingt. Sie rauscht wieder von dannen, ich rolle mich langsam herum, zwinkele. Photonenwellen treffen auf meine Netzhaut und bringen mich dazu Helios zu verfluchen.

6:30 zeigt die Digitalanzeige meines Weckers. Ich bin mal wieder zu spät dran, weshalb ich schwungvoll mit einem Satz aus dem Bett springe, einen Berg Licht absorbierende Textilien ergreife und ins Bad schwanke. Schnell duschen, abtrocknen, anziehen, tageslichttauglich machen, Kohlenhydrate aufnehmen, Zähne putzen, Rucksack schnappen, Mantel überwerfen, Fahrrad aus dem Keller wuchten, losfahren.

Meine Lebensfunktionen sind noch auf ein Minimum beschränkt. Immer schön dem Grau folgen. Wenn etwas rot leuchtet, anhalten. Bei Grün in Bewegung setzen. Langsam erhöhen sich Atem- und Herzschlagfrequenz. Meine Schule kommt in Sicht. Immer mehr Artgenossen scharen sich um mich, meine Reaktionsfähigkeit ist gefragt; zusammen mit meinem optischen Analysator, schafft sie es, mich beweglichen Hindernissen ausweichen zu lassen. Endlich bin ich da.

II. Akt Auslösendes Moment: Ich sitze im hinteren Teil des Raumes A310 und starre. Das schrille, urplötzliche Klingelzeichen lässt mich zusammen zucken. „Good morning everybody!“ ruft mein Englischlehrer dynamisch. Es gibt einen dumpfen Ton als mein Kopf auf der Sperrholztafelplatte aufschlägt. Und die Strafe folgt so gleich. „Liesaa, would you please read out the text at page 56?!“

Ich spanne die Nackenmuskeln an um meinen Schädel anzuheben, greife mit Chamäleongeschwindigkeit nach meinem Englischbuch um Seite 56 aufzuschlagen und fange an zu lesen - oder besser, zu nuscheln. Meine Zunge, übrigens der einzige Muskel, der nur an einem Ende befestigt ist, gehorcht noch nicht ganz meinem Willen. Als ich endlich fertig bin, den literarischen Erguss eines gewissen Paul Krugman über Besteuerung von Umweltverschmutzung vorzutragen, sieht mein netter Lehrer zwar alles andere als zufrieden aus, verneigt sich aber freundlicher Weise jeden Kommentar.

In der Pause laufe ich vom dritten Stock hinunter in den Keller um mit etwas Koffein meine Lebensgeister zu erwecken. Der Kaffeeautomat verschluckt zwar meine Münze, behält den Cappuccino aber für sich. Ich versuche es mit Worten, schließlich mit Gewalt und trete gegen das Metallmonstrum, was wiederum mein Schmerzzentrum aktiviert. Schließlich schleppe ich mich wieder die sechs Treppen hinauf und breche im Englischraum vollkommen erschöpft zusammen.

III. Akt Höhepunkt: Ortswechsel zum B-Gebäude, dritte Etage, Matheraum. Beschäftigungstherapie zum Aggressionsabbau ist angesagt. Die Aufgabe erscheint mir dermaßen sinnlos, dass ich in leises hysterisches Lachen ausbreche. Ich soll sämtliche Punkte benennen, die ein Quadrat mit der Kantenlänge 4, dessen einer Punkt im Koordinatenursprung liegt, in einem räumlichen karthesischen Koordinatensystem haben kann.

Das sind ja nur zwölf verschiedene Quadrate. Und nur 48 verschiedene Punkte, was wiederum nur 148 Zahlen sind, die mit 96 Schrägstrichen und 96 Klammern von einander getrennt werden. Wir haben ja sonst nichts zu tun. Während ich also diese garantiert abturrelevante Aufgabe löse, unterhalte ich mich nebenbei im gedämpften Ton mit meiner Banknachbarin über Kinderarbeit im Nahen Osten.

Nach 45 Minuten freudigen Addierens und Multiplizierens sind wir erlöst, ich schlage meinen Terminkalender auf, um Hausaufgaben einzutragen und falle noch ein wenig tiefer in mein Loch. CHEMIEARBEIT prangt da in roten, krakeligen Buchstaben. Vor der Tür zur wahr gewordenen Hölle wartend, singe ich leise eines meiner Lieblingslieder vor mich hin: „Wir, wir warten auf den Tod.“

IV. Akt Tragisches Moment: Als ich endlich wieder nach Hause fahre, tropft der abiotische Faktor Wasser auf mich herab und mein Zerebrum ist voll gestopft mit neuen Begriffen, wie ökologische Nische (die übrigens nichts mit Raum zu tun hat) und statico-dynamischer Analysator. Der sagt mir übrigens gerade, dass sich meine Hand zu sehr an den Lenker klammert. Weiß ist die Haut auch schon und die Fingerknöchel zeichnen sich mehr als deutlich ab.

Als homiothermes und somit zugleich endothermes Wesen bin ich bestrebt trotz geringer Außentemperatur meine Körpertemperatur konstant auf 37,2 ° Celsius zu halten. Allerdings besitze ich, der Evolution sei dank, bis auf ein paar Hornfäden, die von meinem Kopf herabhängen, kein Fell mehr, das eine isolierende Luftschicht zurückhalten würde. Wegen Nichtvorhandenseins eines Schals ist mein Collum den Naturgewalten (in diesem Fall Wind und Regen) schutzlos ausgeliefert.

Ich müsste jetzt eigentlich organische Nahrung zu mir nehmen um meine Stoffwechselintensität zu erhöhen, aber da dies im Moment nicht möglich ist, begnügt sich mein Körper mit Muskelzittern. Zum Glück bin ich nicht poikilotherm, sonst würde ich demnächst in Kältestarre verfallen, vom Rad fallen, mir einen Schädelbasisbruch zuziehen und reglos im Schlamm liegen bleiben.

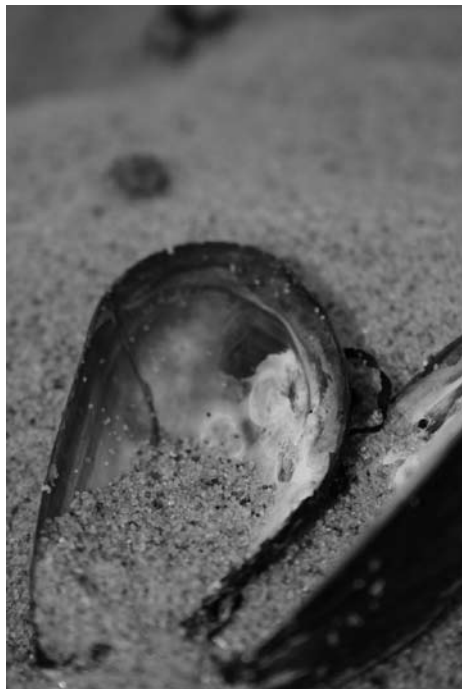
Aber ich falle nicht vom Rad. Bewege stattdessen meine Beine zyklisch weiter, fahre vorbei an lauter Photosynthese betreibenden Organismen, heimwärts.

V. Akt Retardierendes Moment und Schluss: Meine erste Handlung besteht darin, heißes H₂O in die Badewanne einzulassen um mir von außen Wärme zuzuführen um das Muskelzittern einstellen zu können. Da die Parentalgeneration noch nicht zurück ist, kann ich meine Musik schön laut aufdrehen und finnische Wortfetzen falsch mitbrüllen. Zu etwas ruhigeren Celloklängen versinke ich schließlich in dem flüssigen Element und schließe meine Augen.

Ich verlangsame meine Atemfrequenz und versuche alle neurosekretorischen Prozesse wie Insekten während der Diapause einzustellen, was mir leider nicht wirklich gelingt. Doch die Entspannung währt nur eine halbe Stunde, dann muss ich auch schon wieder motivieren, das wärmende Nass zu verlassen. Ich

wickle mich in ein großes weißes Handtuch, lasse das Wasser in die Kanalisation entschwenden und tapse zurück in mein Zimmer. Minna von Barnhelm liegt bereits voller Erwartungen auf meinem Schreibtisch. Seufzend ergreife ich Stift und Papier und beginne: „Das Drama Minna von Barnhelm von Gotthold Ephraim Lessing ist eine Komödie in fünf Akten...“

Liesa Hellmann



Ein englisch sprechendes deutsches Mädchen in Frankreich

„Die Franzosen sind sehr sprachstolz.“

Ein einfacher Satz, der mir noch so einige Hürden in den Weg stellen sollte.

Kursfahrt nach Paris. Eine Woche Ausland, verbunden mit viel Kultur und Zeit mit meinen Freunden, sollte vor mir liegen. Und auch noch so einige andere, unerwartete Überraschungen.

Wir erreichten Paris gegen 23 Uhr Montagnacht. Eine Uhrzeit, bei der man sich sicher sein kann, dass bei uns die Bürgersteige längst nach oben geklappt sind und man die Straße überqueren kann, ohne sich vorher umzublicken. Das ich mich hier aber in einer wirklichen Großstadt befinden musste, wurde mir schlagartig klar, als ich auf die Straße hinabblickte. Die Stimme von Frau Berger durch das Busmikrofon ließ mich wissen, dass wir uns nun auf der Périphérique befinden mussten. Die ringförmige Stadtautobahn um Paris, mit acht Fahrstreifen, in jede Richtung. Gut. Das erklärte mir den Zustand der fahrenden und dann wieder abrupt stockenden Automassen.

Doch niemand außer mir schien sehr verwundert darüber. Zum ersten Mal kam mir der Gedanke: Was mache ich als Lateinschülerin, die nur Deutsch und Englisch spricht eigentlich in Frankreich?

Der erste Morgen begann, wie der Abend davor endete. Mit vielen Fragen. Und die Gedanken, die ich mir darüber machte, wie wohl das Frühstück, in einem solch typisch französischem Hotel sein mochte, ließ mich ringsherum wieder alles vergessen. Denn, dass

mein Zimmerschlüssel noch auf dem Fernseher im Hotelzimmer lag, fiel mir leider erst ein, als ich die Tür bereits hinter mir zufallen lassen hatte. Panisch überlegte ich, was ich jetzt tun sollte. Der Franzose an der Rezeption würde mich kaum verstehen und mein Taschengeld wohl nicht für den Schlüsseldienst ausreichen. Dank der Hilfe einer Freundin konnte ich ihn dann allerdings doch darüber aufklären, was passiert war. Mit einem genervten Blick erklärte er uns darauf, dass er nun den Schlüsseldienst rufen müsste. Ich war im wahrsten Sinne des Wortes sprachlos.

Zu meiner Erleichterung jedoch grinste er im nächsten Moment und gab uns den Hauptschlüssel, mit dem man mühelos alle Zimmer öffnen konnte. Die darauf folgenden Tage grinste er mich immer schon von weitem an, wenn ich die Treppe herunterkam, um vorbildlich meinen Schlüssel abzugeben und dann beim Abholen sagte: „Room number twenty-four, please.“

Ich fragte mich, was er in diesen Momenten wohl denken mochte.

Zum Frühstück war ich am ersten Morgen ja nun auch schon zu spät. Aber wie gut, dass die Franzosen fertig abgepackte Käsestücke haben, die ich, inklusive Baguettebrot, vom Buffet mitnahm und das Frühstück auf unterwegs verlegte.

Beim Bestellen des Mittagessens oder Fragen nach dem Weg, wo ich gezwungen war etwas zu sagen, mussten meine Freunde für mich sprechen.

Tat ich es, selbstverständlich auf Englisch, musste ich mit den Blicken beleidigter Franzosen leben.

Doch auch ich sollte noch einmal zum Zug kommen. Ampelkreuzung am Châtelet. Neben mir an der Ampel stand eine junge Frau und lächelte mir zu. Als ich leicht verwirrt zurücklächelte, begann sie in gebrochenem Französisch etwas zu fragen, das ich nicht verstand. Da ich ihr nicht antworten konnte, entfiel mir nur ein entschuldigendes „Sorry“, woraufhin sie munter anfang, mit mir Englisch zu sprechen. Nun verstand ich zwar, dass sie eine Straße suchte, konnte ihr aber trotzdem nicht weiterhelfen. Es wurde international. Meine französisch sprechende Freundin fragte Passanten nach der Straße, gab mir die Informationen auf Deutsch weiter und ich erklärte sie der jungen Frau auf Englisch.

Es dauerte zwar mehrere Anläufe und fragende Blicke auf die Karte, doch zum Schluss bekamen wir heraus, wie sie zum Ziel gelangen sollte.

Und was lernen wir daraus?

Kommunikation ist unumgänglich, kann Spaß machen, zu neuen Bekanntschaften führen und aus verzwickten Situationen retten.

Oder eben nicht.

Jessica Hendrichske

Wissen und Können mit 17

Ich habe lesen und schreiben gelernt sowie in kürzester Zeit das Addieren,

Subtrahieren, Dividieren und Multiplizieren, kann noch heute das Einmaleins sowie die „Märkische Heide“ im Schlaf aufsagen und von allen Pflanzen im Garten den Namen und die Pflanzenfamilie bestimmen, weiß genau wie man mit Pinsel und Farben am schönsten einen Traktor bei der Feldarbeit malt, beherrsche den Unterschied zwischen Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ und kenne die lateinischen Namen sämtlicher Adverbialbestimmungen und alle irregular Verbs, nebenbei habe ich gelernt, wie viel 20 Prozent von 100 Euro sind, wie man

potenziert und radiziert, wie sich Atome spalten und dass Kalkutta am Ganges liegt weiß ich genau, genauso genau wie ich den Jangtsekiang auf einer toten Landkarte finde und den Lebenslauf von Beethoven wiedergeben sowie mit einem Bleistift meine Hand originalgetreu abzeichnen kann, mit Schatten- und Lichtreflexen

versteht sich, überdies könnte ich eine Menge über die Punischen Kriege und das Leben der Römer im Allgemeinen und genauer erzählen, während ich Fällungsreaktionen und Redoxreaktionen durchführe und danach noch einen Gospelsong trällere, außerdem kenne ich inzwischen die Entstehungsgeschichte der Leichtathletik, den Aufbau eines Dramas, die unterschiedlichen Verdauungsenzyme und die Stoffe die sie zerspalten, kann die lateinischen Demonstrativpronomen aufsagen und dabei 20 Liegestütze machen und bin danach sogar in der Lage eine Polynomdivision und eine Differenzierung durchzuführen, aber wie werden eigentlich Spaghetti mit Tomatensoße gekocht?

Laura Pepernick

